

unzähliger Mitarbeiter der NZZ, ehemaliger wie aktiver, niemals das Licht der Welt erblickt. Die Liste der Geburtshelfer ist aber zu lang, um hier wiedergegeben zu werden. Deshalb sei ihnen allen kollektiv mein aufrichtigster Dank ausgesprochen, verbunden mit der Hoffnung, dass sie mit dem Resultat zufrieden sind. Die Verantwortung dafür liegt natürlich ausschliesslich bei mir. Ein Dank geht auch an den Orell Füssli Verlag, der das Projekt mit Wohlwollen begleitete. Die Zusammenarbeit war naheliegend, schliesslich war es die Verlagsbuchhandlung Orell, Gessner, Füssli & Co, welche schon 1780 die erste »Zürcher Zeitung« herausbrachte, die dann 1821 in »[Neue Zürcher Zeitung](#)« (NZZ) umbenannt wurde.

Friedemann (Fred) Bartu,
Meilen, im Frühling 2020

Kapitel

1: Zeitenv

1.1 Hochmut kommt vor dem Fall

Um die NZZ braucht man sich wohl keine Sorgen zu machen: Too big to fail.²

Kurt Imhof,
Ehemaliger Medienspezialist

Silvester 1999, die Nacht der Nächte: Fast der ganze Globus fiebert dem neuen Millennium entgegen. Seit Monaten hat sich die Welt für dieses Datum gerüstet und für mögliche Krisen, wie das gefürchtete 2K-Computerproblem. Doch 2000 startet ohne Pannen. Es fallen keine Züge aus, es bleiben keine Flugzeuge am Boden kleben und auch die Geldautomaten funktionieren nach der Jahreswende reibungslos. Die Menschen, von Tokio bis Rio, sind erleichtert und lassen die Gläser klingen, obgleich das dritte Millennium eigentlich erst mit dem 1. Januar 2001 einsetzt. In diesem Trubel verstreicht am 12. Januar 2000 der 220. Geburtstag der Neuen Zürcher Zeitung recht sang- und klanglos. Chefredaktor und Ressortleiter stossen zwar diskret mit »Veuve Clicquot« – und separat dazu Mitglieder der Auslandredaktion mit Wein –, auf die Jubilarin an. Eigentlich hätte man

Grund zum ausgelassenen Feiern gehabt. Die Weltwirtschaft florierte und die Börsen eilten von Rekord zu Rekord, beflügelt von Titeln der »New Economy«. Diese aus internetbasierten Startups bestehende junge Branche hatte eine Goldgräberstimmung ausgelöst. Aktien unzähliger Neugründungen kletterten auf immer neue Höchststände. Illusion, Spekulation und Manipulation waren der Motor. Die Dotcom-Blase war perfekt. Früher oder später würde sie platzen.

Die NZZ profitierte ebenfalls von diesem Boom. Am 20. September 1999 war das bislang umfangreichste Blatt aller Zeiten gedruckt und versandt worden: 76 Seiten Normalteil plus 64 Seiten einer Sonderbeilage anlässlich der »Orbit«-IT-Messe in Basel, sowie eine 28-seitige »Orbit-Stellen-Beilage«: stolze 168 Seiten. Diesen Ausstoss verglich der damalige Druckereichef mit dem Durchsatz

eines Zementwerkes: 95,7 Tonnen Zeitung!
Eine technische Meisterleistung, welche zudem einen satten Beitrag an den Unternehmensgewinn lieferte. Ergo hoffte man 2000 Ähnliches zustande zu bringen. Allein, dazu sollte es nicht mehr kommen. Im Frühjahr 2000 platze die Blase. Die Kurse der Stars der New Economy stürzten mit derselben Rasanz ab, mit der sie zuvor in die Höhe geschneit waren. Es war ein Albtraum für viele Anleger, die nach anfänglichen Gewinnen die Zeche bezahlten. »Zocker, Zirkus, Dreistigkeit« titelte »Spiegel online« Jahre später ein Post-mortem-Stück zu diesem Boom.

Die »Alte Tante« tanzte damals ihren bislang letzten Tango. Mit rund 2000 Mitarbeitern erzielte die NZZ-Gruppe 2001 einen Rekordumsatz von über einer halben Milliarde Franken. Dank guter Konjunktur und sprudelnden Finanzerträgen hatte sie ihren